

Vieles wird im Weglassen sichtbar

Eine kleine Sensation: Die Galerie ArtAffair Regensburg zeigt Arbeiten von Pavel Roucka. Der Prager Künstler spielt souverän mit der leeren Fläche.



Pavel Roucka stellt in der Galerie ArtAffair in Regensburg aus. Foto: altfoto.de

Von Helmut Hein, MZ

Regensburg. Der Galerist Karl-Friedrich Krause ist ein Abenteurer. Immer und überall. Das bestimmt auch und vor allem sein Verhältnis zur Kunst. Und mehr noch zu den Künstlern. Jedes Urteil setzt für ihn Erfahrung voraus, Recherche vor Ort. Augenschein.

Pavel Roucka, der tschechische Maler, ist ein Hochkaräter, ein bekannter Mann. Geprägt wurde er durch seine dissidente Existenz im Spät-Kommunismus im Kreis des späteren Dichter-Präsidenten Vaclav Havel. Seine Bilder sind begehrt und nicht ganz billig. Wer aber dem fast schon üblichen Reflex folgt und sein „Wissen“ durch ein paar Klicks auf Wikipedia-Standard bringen will, läuft ins Leere: Pavel Roucka führt eine analoge Existenz, keine digitale.

2012 stellte Roucka im Münchner Landtag, im Maximilianeum aus, Thema: „bayerischer Barock“. Ins Bild gesetzt wurden Baumeister, die diesseits und jenseits der böhmischen Grenze ihre architektonischen Spuren hinterlassen haben, die Brüder Dientzenhofer vor allem. Krause bekam einen Tipp. Er wurde neugierig und tat, was er in derlei Fällen immer tut. Er suchte die persönliche Bekanntschaft des Malers, wollte mit allen Sinnen aufnehmen, wie er lebt und arbeitet.

Charme, Kraft und Feuer

Was jetzt in Regensburg (bis 10. Juni in der Galerie ArtAffair, Neue-Waag-Gasse 2) zu sehen ist, ist die Folge einer Freundschaft. Man könnte auch sagen: heftigen galeristischen Begehrens und Bemühens. Denn eigentlich ist Roucka zu teuer. Die Preise, die er für seine Arbeiten üblicherweise erzielt, müssen, wie es so schön heißt, erst „erzielt“ werden. Krause gelang das in einer Art Vor-Vernissage im engen Kreis; vier Bilder wurden verkauft. Das hat vermutlich auch mit der Präsenz und dem Charme, der Kraft und dem Feuer dieses Künstlers zu tun. Roucka redet eine Viertelstunde lang über ein Bild, das eben noch keiner verstanden hat, und prompt wollen es alle haben.

Die Bilder in der Galerie ArtAffair sind Fundstücke und Eroberungen. Krause durfte nämlich, was sonst kaum einer darf. Er stöberte mit Roucka nicht nur in den Untiefen eines mit den Jahren immer chaotischeren Ateliers, sondern auch im Speicher. Er brachte so Schätze an den Tag, die fast schon verschwunden und vergessen schienen. Nicht nur die Ernte des letzten Jahres ist also zu sehen, sondern Arbeiten aus mehreren Jahrzehnten.

Rouckas Vitalität erweist sich darin, dass er sich nicht beschränkt. Formal nicht und auch nicht im Zugriff auf die Stoffe. Der Gestus seiner Malerei ist stets entschieden, aber nie naiv. Denn Roucka reflektiert stets, was vor ihm war. Form ist etwas, woran Generationen gearbeitet haben. Die Affekte und Leidenschaften sind ein kollektiver Besitz. Welche Rolle spielt dann das Subjekt? Es weicht ein wenig ab; es fügt ein wenig hinzu und lässt weg; es stört die vorhandene Ordnung durch seine Eigenheit und erneuert sie so.

Seine Gotik ist hell

Unübersehbar ist Rouckas Faible für die festen Formen, wie sie das Bauen in die Welt bringt. Er denkt übers Barock nach, macht es erst wieder sichtbar, indem er Raum schafft. Sehen setzt Leere, Distanz, sogar Abwesenheit voraus. Was fehlt, was verloren ging, ist schmerzlicher und intensiver vorhanden als alles andere. Bei ArtAffair gibt es jetzt auch eine Arbeit mit dem schlichten Titel „Gotik“ von 2013. Da fehlt freilich das Düstere und Erhabene. Der Prager Pavel Roucka hat über den Prager Franz Kafka nachgedacht, zeichnend, malend. Vor allem über das „Schloss“. Aber seiner „Gotik“ mangelt vollkommen das Unheimliche, das der „verhaftete“ und in dieser Verhaftung sich immer mehr verirrende Josef K. im Dom empfindet. Rouckas Gotik ist hell und farbig. Sie besteht aus der einfachen Struktur, viel Raum und Farbflecken bzw. -flächen.

Faszinierend ist bei Roucka, wie sich die Figur zur Abstraktion verhält; wie beide ineinander spielen. Als müsste man erst viel weglassen, bis etwas sichtbar wird. Die Größe eines Malers erkennt man manchmal auch daran, wie souverän er mit der leeren (Farb-)Fläche umgeht. Wie er sie stehen lässt oder, sehr zurückhaltend, figurativ einhegt.

Es gibt ein Bild mit dem Titel „Reiter“, das, ohne dass der Name des Cervantes oder des Don Quijote fiel, an den Ritter von der traurigen Gestalt und seine Fantasien erinnert. Bei Roucka verkehrt sich hier das Welt-Bild. Das Pferd und sein Reiter sind weitgehend gespenstisch weiß. Sie sind sichtbar, obwohl sie sich doch aufzulösen scheinen. Das liegt daran, dass die Umgebung, von der sie sich abheben, so blutrot leuchtet. Wer du bist, wie du dich gerade zeigst, das hängt immer auch davon ab, wo du dich gerade aufhältst.

URL: <http://www.mittelbayerische.de/index.cfm?pid=14082&lid=0&cid=0&tid=0&pk=1060791>